

Zeitschrift: Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz

Band: 9 (1944)

Heft: 3-4

Artikel: 40 jähriges Dienstjubiläum von Ing. A. Ernemann : Direktor der Zeifi Ikon AG. Dresden

Autor: E.G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-734212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von interessanten Filmpremieren

Die Sowjet-Union im Kriege

In keinem Film hat sich die «russische Sphinx» für das Auge des Westeuropäers mehr enthüllt, als in diesem großartigen Dokumentarstreifen, zusammengestellt aus Aufnahmen von 160 Kameraleuten während den beiden letzten Jahren des Krieges in Rußland. Wenn seinerzeit Einsteins Film «Zehn Tage, die die Welt erschütterten» eine geniale retrospektive Berichterstattung über die Zustände des revoltierenden Zarenreichs gewesen ist, ein die ganze Filmwelt faszinierendes Dokument für eine neue Filmgestaltung, von der die Amerikaner am meisten profitiert haben — so haben wir hier eine dokumentarische Reportage von den Kriegsschauplätzen der unermeßlich großen Sowjetrepublik, aus einem Lande, von dem Dostojewski gesagt hat, seine Horizonte grenzen «an Gott». In dem absoluten Wahrheitsfanatismus der Bildreportage, der hier manchmal ins Grauenhafte reicht (man sieht, wie russische Einheiten ihre eigenen, abgestürzten und im Flugzeug mitverbrannten Kameraden begraben) ist der mächtige Publikums-erfolg für diesen Film bei uns Schweizern zu erblicken. Er antwortet auf viele von uns im Geheimen gestellte Fragen über die gigantischen Leistungen der russischen Heere, und im Anblick mancher der bei den Feldtruppen aufgenommenen Szenen

wird uns klar, woher die Russen ihre Kraft nehmen. Einblicke in die gewaltigen Industriewerke des Urals erhöhen diese Wirkung des Films, weil wir auch in ihnen Belege für bisher nur geahnte Tatsachen sehen, die im Gestrüpp der politischen Nachrichten und ihrer Tarnungen nur schlecht erkennbar waren.

Die russischen Operateure sind unerreichte Meister in der Fesselung der Augenblicksstimmung. Was sie aber besonders verstehen, ist, die Dynamik des Krieges im Film wiederzugeben. Ich habe bisher noch keinen Kriegsfilm gesehen, der die Mobilmachung alles Lebenden für den Endzweck des Kampfes gegen den Feind so zu schildern wußte.

Ohne sich auf eine Spielhandlung zu stützen, ist der Film klar und folgerichtig aufgebaut und der einzige Darsteller ist der russische Mensch als Teil einer Union von Menschen, deren rätselhafte Stärke uns zu immer neuen Diskussionen Anlaß geben wird. Est ist ein Verdienst der Präsenzfilm, den Dokumentarstreifen für die Schweiz im Verleih zu haben, denn er vermittelt mehr positive Eindrücke als alle Leitartikel sie zu geben vermögen, die an westeuropäischen Schreibtischen entstanden sind.

V. Z.

«Zwanzig Jahre Frieden.»

Obwohl England in diesem Kriege wieder zu einem Mittelpunkt der internationalen Aufmerksamkeit geworden ist, muß man gestehen, über England noch immer herzlich wenig zu wissen. Es ist, wie ein Literat sich ausdrückte, «die unbekannteste Insel» geblieben. Und ein anderer Schriftsteller, ein Globetrotter, hat England «Das Land ohne Musik» getauft, das tatsächlich in diesem Jahrhundert nur einen Komponisten, namens Elgar, von mehr als lokalem Ruf hervorgebracht hat. Und so unbekannt wie das Land, das durch den Aermelkanal mit nur 30 km Breite von unserem Kontinent getrennt wird, ist uns auch seine Bevölkerung geblieben. Obschon der Wyler-Film «Mrs. Miniver» im kriegerischen England unserer Zeit spielt, so ist er doch weit davon entfernt, ein Dokument des englischen Menschen zu vermitteln. Denn um diesen Menschen in der Gegenwart zu verstehen, muß man ihn aus der Zeit des Friedens kennen.

Das hat nun der neue Film von Noel Coward «This happy breed» (dies glückliche Geschlecht) nachgeholt. Es bedurfte eines mit allen Fasern in England beheimateten Künstlers, um diesen menschlichen Dokumentarfilm zu schaffen, der unter dem deutschen Titel «Zwanzig Jahre Frieden» in Zürich seine Premiere erlebte. Der

große Künstler, der «In which we serve» geschaffen hat und damit der englischen Filmproduktion zu einer neuen Ära verhalf, setzt seinen Weg in gewissem Sinne hier fort. Ihm ist es um die Menschen und nicht um die Dinge zu tun, welche um sie her geschehen. Alles, was geschieht, reflektiert sich in den Helden und Heldinnen der ganz unromantischen Alltagsgeschichte zweier einfacher Bürgersfamilien im Zeitraum von 1919 bis 1939. Coward liefert den Beweis, wie man ohne dramatische Umstände einen spannenden Film gestalten kann, indem man das menschliche Herz sprechen läßt.

Was im Hause der Familie Gibbins geschieht, ist so typisch englisch und dabei doch so allgemein gültig menschlich wie möglich. Wie weit ist dieser Film von der

verlogenen Romantik des «home sweet home!», mit der uns die englische Familie jahrzehntlang beschrieben wurde, entfernt! Alles was geschieht, ist glaubwürdig, echt, von einem klugen Beobachter des Lebens geschildert und mit großer Menschenkenntnis gestaltet. Coward hat außer dem Kameramann Neame, der ungewöhnliche Einstellwinkel, behutsames Vortasten bis in die Wohnungen der Familien liebt, einen Stab begeisterter Darsteller unter sich vereinigt, ganz unstarke Künstler, die durch Lebenswärme für sich gewinnen. Allen voran Celia Johnson als geplagte Hausmutter; sie hält den Charakter der etwas müden und überlasteten Ehefrau ohne jede Ambition auf weibliche Reize standhaft durch und hat sich damit mehr Verdienste erworben als mancher elegante Star. Eine Erinnerung an Pudowkins «Mutter» liegt nahe, und man wird diesen von der Eos verliehenen Film schon um ihretwillen zu einem der Glanzwerke englischen Filmschaffens zählen.

Die epische Kleinkunst, die im Lande Dicken's besonders gepflegt wird, hat Coward auf das Filmische übertragen. Wir möchten soweit gehen, zu sagen: hier habt ihr ein Musterbeispiel dafür, wie ein Film um die schweizerische Mittelstandsfamilie aussehen müßte. Aber zu solch einem Film fehlt uns, was bei Coward immer spürbar wird, der große Hintergrund. Wenn schon keine alltäglichen oder politischen Sensationen ausgesponnen sind, sie sind doch immer spürbar. Die britische Weltausstellung in Wembley, die in den ersten Nachkriegsjahren 10 Millionen Menschen besucht haben, gibt der Filmhandlung optische Impulse; der große Generalstreik der englischen Eisenbahner wirft seine Schatten in die Familie, die Wahlen spiegeln sich im familiären Alltag und der Flug Chamberlains ist mit unausgesprochenen Hoffnungen auf die Erhaltung des Friedens im Film aktiv. Coward hat mit Meisterschaft den kleinen Alltagskrieg in den Familien auf den Hintergrund der friedlichen Jahre projiziert. Haben wir bei uns nicht Parallelen? Schimpft man bei uns nicht auch, wenn so manches schief geht und richtet man sich zuletzt nicht dennoch auf? Der Film «20 Jahre Frieden» ist mehr als nur eine englische Angelegenheit: er ist eine Bestätigung des staaterhaltenden Elements der Familie, in einer künstlerischen Filmform von bleibendem Wert. — Der Film wird von der Eos-Film Basel verliehen. V. Z.

40jähriges Dienstjubiläum von Ing. A. Ernemann

Direktor der Zeiß Ikon AG, Dresden

Im Mai 1909 fand in Dresden eine photographische Ausstellung statt. In einem kleinen Saal war ein Kinoprojektor auf eisernem Vierbeintisch ausgestellt, der einen jungen Besucher aus der Schweiz vom ersten Moment an in seinen Bann zog. Bisher hatte

er nur französische und englische Kinetriebwerke gesehen, deren Zahntrommeln aus Messing angefertigt und deren Achsen mit Ketten verbunden waren. Bei diesem Apparat war alles aus Stahl und Eisen, es war der erste Stahlprojektor Imperator

der damaligen Ernemann Werke A.G. in Dresden. Es war ein Vergnügen die Kurbel dieses Apparates zu drehen (nicht nur deshalb, weil «Berühren verboten» angeschrieben stand), sondern weil das «Drehen»



außerordentlich leicht ging und das Werk einen beinahe geräuschlosen Gang hatte. Das war die Wirkung eines großen, sehr verbesserten Maltheserkreuzes und der serienmäßigen Präzisionsarbeit. Der geistige Vater und Konstrukteur dieser neuen Maschine, die bald zu Weltruf gelangte, feierte am 20. September dieses Jahres das 40-jährige Dienstjubiläum: Ingenieur Alexander Ernemann, der 1904 die Betriebsleitung der von seinem Vater gegründeten Fabrik übernommen hatte.

Schon im Laufe des Jahres 1909 liefen einige dieser neuen Projektoren in Kinetheatern der Schweiz. Wer in unserem Fach kennt nicht die glänzende Weiterentwicklung der Ernemann Projektoren? Schon das nächst folgende Modell, das Ernemann I Werk, verdrängte sozusagen mit einem Schlag alle damals noch auf dem Markt befindlichen älteren Fabrikate. Dieser Prototyp einer sorgfältig durchdachten, völlig neue Wege gehenden Konstruktion versah den Dienst in vielen Schweizer-Kinetheatern 20 bis 25 Jahre lang. Inzwischen war mit dem Ernemann II Werk wieder ein völlig neuer Typus geschaffen worden, bei welchem das umständliche Oelen aller Achsenlager und des Maltheserkreuzes durch eine automatische Umlaufschmierung ersetzt war, ferner brachte dieses Modell zum ersten Mal das auswechselbare Maltheserkreuzgetriebe und die beidseitige Luftkühlung des Filmes durch ein Gebläse. Die Einführung des Tonfilmes führte endlich zum vollendetsten Modell, der Bildtonmaschine Ernemann VII, bei welcher der Tonkopf mit dem Triebwerk organisch verbunden ist. Hier ist auch den immer höher werdenden Ansprüchen an

die Leistungen der Spiegelbogenlampen durch den Einbau einer Wasserkühlung des Bildfensters Rechnung getragen.

Einen Einblick in die hier nur kurz geschilderte, interessante Entwicklung im Bau der Kinoprojektoren vermittelte uns die Ausstellung «Der Film gestern und heute» im Gewerbemuseum Basel im Oktober 1943, wo dank der Initiative unserer Basler Fachleute die wichtigsten Vertreter der frühesten bis zu den modernsten Konstruktionen zu sehen waren. Erfreulicherweise hat der Schweiz. Lichtspieltheaterverband die für die Ausstellung zusammengebrachte Sammlung alter Kinoapparate durch Subscription unter den Mitgliedern angekauft.

Nachdem Ing. Alexander Ernemann sein Studium an der staatlichen Akademie für Technik in Chemnitz abgeschlossen hatte, konnte er seine großen Fähigkeiten und

Kenntnisse in ausländischen Firmen weiter entwickeln, u. a. während vier Jahren in den Vereinigten Staaten. Seit sich die Ernemannwerke 1926 mit den Ica-, Goertz und Contessa-Nettelwerken zur Zeiss A.G. zusammenschlossen, ist A. Ernemann Vorstandsmitglied dieser Weltfirma und war maßgebend beteiligt an der Weiterentwicklung der Projektoren, sowie der Konstruktion der so wichtigen Nebenapparate. Herr Alexander Ernemann ist ein häufiger und wegen seines freundlichen humorvollen Wesens lieber Gast in der Schweiz. In unserem Lande hat er sich vor Jahren von einer schweren Erkrankung völlige Genesung geholt und ist heute noch so lebhaft und initiativ wie ein Junger. Daß er noch lange so bleiben möge, wünschen ihm zu seinem Jubiläum von Herzen seine Freunde in der Schweiz und das ganze Kinogewerbe unseres Landes. E. G.

SPRECHSAL

Die Film- und Kino-Börse

Schon in der ersten Zeit, da die Kinos in den Städten festen Fuß faßten, hatten die Inhaber solcher Geschäfte das Bedürfnis, miteinander in Fühlung zu treten. Es tauchten Berufsfragen auf, über die man sich gegenseitig zu orientieren suchte, man sprach sich über Erfolge und Mißerfolge von Filmen aus, man knüpfte Verbindungen an mit den Filmverleihern und lernte die Lieferanten der vielen Bedarfsartikel kennen. Wenn auch die Lieferanten und vor allem die Filmverleiher die Kunden persönlich besuchten, ein richtiger Kontakt wurde doch erst da hergestellt, wo man sich zwanglos treffen konnte. Solche zwanglosen Zusammenkünfte fanden in der Regel am Montag in einem öffentlichen Lokal statt. Dies war einst für Zürich das früher allgemein bekannte Café Steindl an der Bahnhofstraße. Man war dort wie zu Hause und Josef, der langjährige Angestellte kannte jeden einzelnen Berufskollegen mit Namen und wußte genau, ob man den Kaffee hell oder dunkel trank. Dort entspannen sich die Debatten über den Erfolg der Filme, über Zensur und Kritik, und gegen manche behördliche Maßnahme wurde dort das Material der Gegenargumente zusammengetragen.

Die Vertreter der Filmverleiher hatten ruhigere Zeiten; die Geschäfte wickelten sich nicht mit jener Nervosität ab, die wir heute bemerken. Kein Theaterbesitzer hatte aber, wie es heute vielfach Brauch ist, 20, 30, ja sogar mehr als 50 Programme zum Voraus zu belegen. Gewöhnlich wurde auch gleichzeitig mit der Fixierung eines Programmes das Spieldatum festgesetzt und die Jagd nach Spieldaten, zu welcher heute die Filmvertreter genötigt sind, kannte man nicht.

Als sich aus diesen Zusammenkünften so etwas wie eine Branchesolidarität heraus-

gebildet hatte, fand auch der Gedanke einer Organisation Gehör und es entstand der erste Lichtspieltheaterverband, dem zuerst alle Angehörigen des Gewerbes beitreten konnten, also Theaterbesitzer und Filmverleiher, sowie weitere Lieferanten. Aber auch nach dem Zusammenschluß blieb die «Börse» der Treffpunkt Aller.

Nach der Umwandlung dieses Lokales in ein Bierrestaurant war es da mit der alten Gemütlichkeit vorbei. Der turbulente Verkehr war uns zu geräuschvoll und nur wenige waren Biertrinker. Die Börse wurde verlegt und man fand Unterkunft im «Du Pont». Lange wollte es da nicht Allen gefallen und jetzt noch besteht bei Vielen eine Abneigung. Trotzdem sich im Laufe des letzten Jahres der Besuch gehoben hat, vermischen wir immer noch viele der Prominenten aus Fachkreisen. Ebenso würde man gerne hie und da auch die Verbands-oberhäupter sehen.

Wer aber regelmäßig die Börse besucht, findet da seine Kontrahenten. Die rührigen Vertreter der Verleihfirmen machen da die besten Erfahrungen und ebenso vorteilhaft ist es für die Theaterleiter, die hier sozusagen an der Quelle die Berichte über Erfolg oder Mißerfolge vernehmen und beizeiten ihre Abschlüsse tätigen können.

So ist die Börse neben dem «Schweizer Film Suisse» recht eigentlich ein unentbehrliches Organ der Branche, das Informationen über alles Wissenswerte vermittelt, und diese Funktion war der Börse von allem Anfang an zugewiesen. Es liegt im allereigensten Interesse aller Brancheangehörigen dieses Organ durch ihren Besuch immer noch besser auszubauen. Wir dürfen im Interesse aller diese Institution nicht durch Gleichgültigkeit verkümmern lassen. Also, auf Wiedersehen in Zukunft jeden Montag an der Börse! Hans Korger.